

Nichts für schwache Nerven: Durch ein Fenster können Besucher den Präparatoren in Gunther von Hagens' Plastinarium über die Schulter schauen. Sie sind aber auch dazu eingeladen, sich direkt an die Tische zu stellen und mit den Mitarbeitern zu sprechen.

Fotos: Jennifer de Luca



Die Leichenfabrik

Wer sich als Körperspender zur Verfügung stellt, kommt nach dem Tod nach Guben. Dort, an der polnischen Grenze, arbeitet das Team von Plastinator Gunther von Hagens an den Exponaten für die „Körperwelten“-Ausstellungen.

Die riesige ehemalige Fabrik sieht aus wie eine Anlage mit großzügigen Lofts für gut betuchte Großstädter. Doch in dem Komplex aus rotem Backstein werden Leichen verarbeitet. Sie liegen in nasse Tücher und Plastikfolie eingewickelt unter hellen Lampen auf Metalltischen. Zwei Ventilatoren können kaum etwas gegen die Schweißperlen anrichten, die den beiden Präparatoren auf der Stirn stehen, die an einem der Körper arbeiten. Instinktiv ziehen Besucher vorsichtig Luft durch die Nase und erwarten Leichengeruch. Es riecht tatsächlich süßlich in dem Saal, das aber sei Formalin, sagt einer der Mitarbeiter, er selbst rieche die Chemikalie gar nicht mehr.

Das Plastinarium in Guben in der brandenburgischen Niederlausitz ist nicht nur Dauerausstellungsort der populären „Körperwelten“, der Ausstellung plastinierter Körper. Dort werden auch die Exponate für die Ausstellungen hergestellt. Und ob Schulklassen oder Privatperson – jeder darf die Plastinatoren besuchen und zuschauen, wie sie an den Leichen arbeiten. Sogenannte Körperspender haben zu Lebzeiten darüber verfügt, dass ihre Körper nach dem Tod der Ausbildung und Aufklärung zur Verfügung stehen sollen. Auch Marco Herrmann* aus Neuwied will nach seinem Tod plastiniert werden. Die Funktionen des Körpers interessieren den 38-Jährigen spätestens seit seiner Ausbildung zum Altenpfleger. „Den Aufbau von Skelett, Muskel- und Nervensystemen sieht man an Plastinaten am besten. Man lernt etwas von den Toten, deshalb habe ich den Körperspendevertrag unterschrieben“, sagt er.

Im Präparationsaal ist es drückend heiß, die Sonne blinzelt grell durch die Lamellen am Fenster. Die Präparatoren tragen schwere Lupenbrillen vor ihren Augen, dazu Plastikkittel und Gummihandschuhe. Konzentriert arbeiten sie mit Skalpell, Pinzetten und Zangen an den Körperteilen, bereiten Hände und Schädel für die Ausstellung vor. Was weggemacht, landet in kleinen Plastikschildchen, es wird später eingeschert. Seit 1982 unterhält das Heidelberger Institut für Plastination ein Körperspendeprogramm, in

dem aktuell weltweit 15 400 Spender registriert sind, davon rund 830 aus Rheinland-Pfalz. Marco Herrmann weiß, was mit den Körpern der Spender alles passieren kann, wenn sie sie bei Chefplastinator Gunther von Hagens und seinem Team in Guben abgeben lassen. Sie werden als Exponate in möglicherweise seltsamen Stellung fixiert oder in Hunderte Scheibenplastinate geschnitten. „Nein, dass ich in Scheiben geschnitten werde, habe ich in meinem Vertrag mit dem Plastinarium ausgeschlossen. Ich möchte gern einen Wanderer darstellen, wenn ich als Exponat präpariert werde“, erklärt er.

Genau das kritisiert Klaus-Volker Schütz, Propst für Rheinhausen, an der Ausstellung. „Die Zurschaustellung, dieses Spektakel, was da mit Toten veranstaltet wird, finde ich unwürdig. Das hat nichts mit medizinischer Aufklärung zu tun“, sagt der Geistliche. Wenn Körper ausgestellt würden, an denen man zum Beispiel eine Erkrankung wie Rheuma sehen würde, könnte Schütz das anders einordnen. „Aber Eisläufer, die aussehen wie Plastikpuppen, oder Tote beim Geschlechtsverkehr – wo ist da der Lerneffekt?“ Wissenschaft gehört definitiv auf einen Markt, aber man brauche keine Toten dafür, meint Schütz und spielt auf die Möglichkeiten des 3-D-Druckens an.

Ganz nah hängt Miriam Hübner mit ihren Augen über einem halben Kopf-

präparat. Immer wieder deckt sie die Stellen, an denen sie gerade nicht arbeitet, mit einem feuchten Tuch ab oder benutzt eine Brause, um etwas Wasser über das Körperteil laufen zu lassen. Sie war Krankenschwester, jetzt arbeitet sie hier mit den Verstorbenen und macht das gern. Im Krankenhaus hat sie sich immer auch um die Geschichte und die Angehörigen des Patienten gesorgt. „Das habe ich hier im Plastinarium natürlich nicht.“

Von Hagens' Sohn Rurik führt zuerst durch die Dauerausstellung in Guben und macht dann am Präparationsaal vor einer großen Glasscheibe halt. „Jeder, der starke Nerven hat, darf den Präparatoren über die Schulter schauen“, sagt der 35-Jährige, der die Ge-

„Zu einer Enttabuisierung von Tod, an der wir arbeiten, trägt die Ausstellung nicht bei. Es ist eher ein Kuriositätenkabinett.“

Klaus-Volker Schütz, Propst für Rheinhausen

schaftsführung der Gubener Plastinate GmbH übernommen hat. Er erläutert das Plastinationsverfahren, das sein Vater Gunther von Hagens in den 70er-Jahren erfunden und über viele Jahre weiter perfektioniert hat. Bei dieser Konservierungsmethode von anatomischen Präparaten werden alle Körperflüssigkeiten durch harte Chemikalien ersetzt. Es gibt sie als Scheibenplastinate, Silikonplastinate und Gefäßgestalten. Direkt nach der Körperannahme in Guben wird die Verwesung durch eine Injektion von Formalin gestoppt. Das tötet sämtliche Bakterien ab und verhindert so den Zerfall des Gewebes.

Ohne zu zögern, öffnet ein Chemikant sein Reich, in dem verschiedene Kühltruhen stehen. „Im Innern finden

verschiedene Stadien der Plastination statt“, erklärt der junge Mann. Die Plastinate werden nicht nur für Ausstellungen angefertigt, sondern überwiegend für Universitäten in aller Welt, die sie für Forschung und Lehre benötigen. Per Katalog können sie die Plastinate aussuchen oder nach ihren Wünschen individuell anfertigen lassen.

Eine Raucherlung beispielsweise hat er beim Rundgang durch die Ausstellung sehr spannend gefunden, erzählt Propst Schütz. Aber auch hier fragt er sich, ob man dafür einen Verstorbenen missbrauchen muss. „Auch wenn es die Entscheidung der Körperspender selbst ist, sich plastinieren lassen zu wollen, finde ich nicht, dass dann eine derartige Zurschaustellung sein muss“, sagt er. „Und klar leben wir in einer offenen Gesellschaft, aber ich denke, so funktioniert ethische Urteilsbildung nicht. Es gibt einfach ethische Traditionen, nach denen Verstorbene nicht als Schauobjekt in eine öffentliche Ausstellung gehören. Wo bleibt die Ehrfurcht vor den Toten?“ Das Argument, die Körper in der Ausstellung seien doch nur Hüllen und damit seelenlos, weist Schütz entschieden zurück. Auch diese Hülle hat eine Lebensgeschichte, sagt er, hat geweint, gelacht, Kinder in die Welt gesetzt. „Dann kann man ja auch sagen, dass Menschen, die an Gräbern trauern, nur um Hüllen trauern, und das ist einfach nicht richtig.“

Nach der Präparation werden Körperwasser und -fette in Acetonbädern herausgelöst und ersetzt. Danach erfolgt der zentrale Schritt der Plastination, in dem das Aceton durch Kunststoff wie Silikonkautschuk ersetzt wird. Anschließend werden die Präparate positioniert, das heißt in die Pose gebracht, in der sie am Ende in der Ausstellung oder einer Universität zu sehen sein werden. Für die Exponate in den Ausstellungen entscheidet Gunther von Hagens bis heute selbst die Positionen. Nach dem Aushärten mit Gas, Licht oder Wärme ist das Plastinat nach bis zu 1500 Arbeitsstunden fertig. Eine Universität muss mit rund 70 000 Euro für ein Ganzkörperpräparat rechnen. Wenn an einem Exponat etwas kaputt geht, wird es in Guben wieder repariert – Körperteile gibt es dort reichlich.

Die gelernte Präparatorin Kathrin Scholz positioniert und fixiert gerade mit großer Geduld Muskeln eines ganzen Körpers mit vielen kleinen Nadeln. Sie halten von allein, wenn der Körper später ausgehärtet wird. Skurril finden ihre Freunde ihre Arbeit mit toten Menschen nicht mehr: „Die haben sich dran gewöhnt und finden es spannend, dass ich keinen Bürojob mache, sondern etwas Kreatives.“ Einstellungsvoraussetzung bei der Firma in Guben

ist gutes anatomisches Wissen, technisches Verständnis oder auch manuelle Geschicklichkeit. „Weil Herr von Hagens die Verfahrenstechnik in seinem Labor immer weiter entwickelt, müssen wir auch bereit sein, uns weiterzubilden“, sagt Scholz. Im Plastinarium können auch Anatomie-, Plastinations- und Operationskurse gebucht werden.

Aktuell sind neun unterschiedliche Ausstellungen mit jeweils rund 20 Mensch- und Tierexponaten in aller Welt unterwegs. 77 Mitarbeiter sorgen für die Präparation und Positionierung der Plastinate, deren Versand und den Auf- und Abbau der Ausstellungen. Haupteinnahmequelle ist der Verkauf der Präparate an Universitäten vor allem ins Ausland, sagt Kaufmann Rurik von Hagens. In das 30 000 Quadratmeter große Fabrikgelände in Guben sind seit 2006 rund 40 Millionen Euro investiert worden – allein eine riesige Industriesäge, mit der ein Elefant in Scheiben zersägt wurde, hat knapp 500 000 Euro gekostet.

Gunther von Hagens musste in der Vergangenheit viel Kritik für seine Arbeit einstecken. Verschiedene Medien hatten beispielsweise berichtet, er habe dutzendweise Leichen für je rund 200 Euro in China eingekauft. Darunter seien auch hingerichtete politische Gefangene gewesen. In Berlin forderten Politiker im Jahr 2009 die Entfernung des Exponats „Der schwebende Akt“ aus der „Körperwelten“-Ausstellung. Es zeigt ein plastiniertes Paar beim Sex. Marco Herrmann muss kurz nachdenken, auf die Frage, was denn seine Freunde und seine Familie zu seinen Plänen sagen. „Die wissen ja, wie fasziniert ich von Körpern und der Medizin bin. Bisher hat sich noch niemand von mir abgewendet, weil ich nicht ganz normal unter der Erde landen will.“ Am Ende des Rundgangs nimmt Rurik von Hagens stellvertretend für seinen Vater zu den vielen Diskussionen um die „Körperwelten“ Stellung. „Die Plastination ist wissenschaftlich anerkannt, und die Toten haben uns ihre Körper ja zur Verfügung gestellt. Wir erfüllen ihnen mit der Plastination ihren letzten Willen.“ Er selbst hat übrigens einen Organspendeausweis. „Zunächst gilt es für mich immer, Leben zu retten“, sagt er. Marco Herrmann lässt sich von kritischen Meinungen um Dr. Tod nicht von seinem Vorhaben abschrecken. „Ich bin weiterhin einfach fasziniert von der Plastination und möchte als Lehrobjekt dienen.“

JENNIFER DE LUCA

Mehr Bilder und Videos finden Sie unter ku-rz.de/drtod

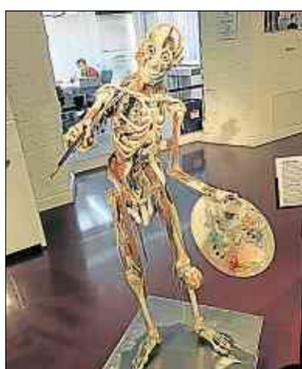
* Namen des Körperspenders und der Präparatoren von der Redaktion geändert.

Unterm Strich

Live dabei

Das Plastinarium Besucher können selbstständig durch die Ausstellung im Plastinarium in Guben in der brandenburgischen Niederlausitz gehen oder eine Führung buchen. Die Türen zum Präparationsraum stehen Interessierten offen, auch innerhalb der Ausstellung werden Exponate live präpariert. Informationen gibt es im Internet unter www.plastinarium.de

Ausstellung in Mainz „Körperwelten – Eine Herzenssache“ läuft noch bis zum 5. Februar in Mainz. Mehr als 60 000 Besucher haben die Ausstellung, die mehr als 200 Exponate umfasst, bereits gesehen. Jetzt wurde die Ausstellungszeit im alten Postlager verlängert. Tickets gibt es im Internet unter www.rhein-zeitung.de/tickets



Ganz nah können Besucher an die Exponate herangehen.